STÄDTEBAU
PROF. ACKERS

Alle erwähnten Gutachten und Planungen sind vollständig als Download abrufbar unter:
www.staedtebau-ackers.de

Gestaltung
Dipl.-Ing. Sandra Pechmann, Architektin

Fotografie
Prof. Walter Ackers

Druck
Beyrich DigitalDruck

Alle Inhalte können unter Quellenangabe benutzt werden.

Sinneswandel

Lernen vom Bohlweg?

Walter Ackers

Vortrag im Rahmen der Fachtagung bei der IHK Braunschweig am 28. März 2007 aus Anlass der Eröffnung der Schloss-Arkaden

Anmerkungen zur Stadtentwicklung Braunschweig

Am 28. März 2007 wurden die neuen Schloss-Arkaden öffentlich eingeweiht. Dieser Beitrag wurde am gleichen Tag im Rahmen einer Fachtagung gehalten, die auf Initiative der IHK Braunschweig in ihren Räumen am Altstadtmarkt stattfand und zusammen mit der ECE Projektentwicklung GmbH durchgeführt wurde.
Hierzu waren etwa 150 Teilnehmer aus der Region und aus vielen deutschen Städten eingeladen. Ihre Zustimmung zu den Inhalten – und vor allem zu den kritischen Anmerkungen – brachten diese durch demonstrativen Applaus zum Ausdruck. Dies sollte Anlass für die ECE und alle Beteiligten sein, ernsthaft die aufgezeigten Mängel zu korrigieren und durch deutlich zurückgenommene Außenwerbung zur erwünschten Integration in die Stadträume beizutragen.

Mit dem gleichen Tag hat sich für mich ein Zwischenziel erfüllt. Die »Zonengrenze Bohlweg« ist gefallen. Ost und West begegnen sich hier friedlich in einem neuen öffentlichen Raum mit Schlossplatz, Platz am Ritterbrunnen und einem Bohlweg, auf dem der Verkehr integriert ist und zur Lebendigkeit und Atmosphäre beiträgt. Für den Besucher zeigt sich hier wohl am deutlichsten: Braunschweig ist über Nacht auch in seinem Stadtbild Großstadt geworden.

Mit weit über 100.000 Besuchern täglich schon vor dem Umbau wird dies der wichtigste Platz in der ganzen Region sein – der Ort mit der höchsten Einschaltquote. Hier wird sich die Stadt selbst begegnen – nicht nur zu Feiern und Konsum, sondern auch zu Kundgebung und Protest. Dass öffentlicher Raum immer sozialer Raum sein muss, wissen wir jetzt. Dass er damit auch politischer Raum wird, werden wir erfahren. Es wäre ein Gewinn.

Mein eigentliches Anliegen ist jedoch, durch diese Stadterfahrung einen langsamen Sinneswandel herbeizuführen. Dem Leben und dem Austausch untereinander mehr Raum zu geben. Straßen und Plätze mit weniger Regelung, Gängelung und technischer Programmierung zu gestalten. Den Menschen durch eine offenere Gestaltung mehr selbstverantwortete Rücksicht und Achtung zuzugestehen und Straßenbahn und Autoverkehr nicht als autonome und isolierte Systeme zu verstehen, deren Barrieren die Stadt zerteilen.

Deshalb möchte ich uns alle zu einer »Politik des öffentlichen Raums« ermutigen, die Erfahrung des neuen Bohlwegs konsequent auf die nächsten Abschnitte des Tangentensystems anzuwenden. Stobenstraße, Auguststraße, Kennedyplatz, Fallersleber Straße, Kurt-Schumacher-Straße könnten so ebenfalls wieder zu guten innerstädtischen Adressen und lebendigen Stadträumen werden.

Wenigstens der öffentliche Raum sollte uns einen.

Bohlweg, Schlosspark und Georg-Eckert-Straße – ein Ensemble der 70er Jahre

Als das Projekt »Schlosspark« bekannt wurde und wir uns im Büro mit den Dimensionen der Planung befassten, hatten wir den Eindruck, dass sich Braunschweig im Maßstab vergriffen hatte. Vermessen – im doppelten Sinn – erschienen uns die Pläne für den Ausbau des Bohlwegs und für den Straßendurchbruch der neuen Georg-Eckert-Straße.

Das war vor dreiunddreißig Jahren! Ich arbeitete als junger Architekt im Ruhrgebiet. Die Stadt Braunschweig hatte einen städtebaulichen Wettbewerb ausgelobt für den Schlosspark – eine grüne Oase als Entschädigung für die vorgesehene Verkehrswüste, die in zahllosen Ausbauplänen im Maßstab 1:250 auf unseren Tischen lag. Gab es damals Protest gegen den maßlosen Verkehrsausbau und die programmierte Isolierung des Parks? Wo waren meine Kollegen und Architekten damals, als die Innenstadt filetiert wurde? Braunschweig war besessen von der autogerechten Stadt. Ich habe 1974 bereits gegen diesen Ausbau bei der Stadt Braunschweig vergeblich protestiert – nicht ahnend, dass ich noch mein Leben in dieser Stadt verbringen würde.

Die zweite Chance bekam ich 1993 als Vorsitzender der Jury zum Wettbewerb Kennedy-Platz - Bohlweg. Stephan Braunfels lieferte einen sehr guten Vorschlag. Doch die Angst vor irgendwelchen verkehrlichen Eingriffen war übermächtig. Nichts blieb von dem Konzept.

In den Folgejahren hatte ich immer wieder empfohlen, eine der drei Fahrspuren umzuwandeln, um wenigstens einen Bürgersteig auf der Parkseite anzubieten. Doch wo waren da die Kräfte, die das unterstützt hätten? Braunschweig war besessen von der verkehrsgerechten Stadt.

Als das Projekt »Schlosspark« bekannt wurde und wir uns im Büro mit den Dimensionen der Planung befassten, hatten wir den Eindruck, dass sich Braunschweig im Maßstab vergriffen hatte. Vermessen – im doppelten Sinn – erschienen uns die Pläne für den Ausbau des Schlossparks. Dies war vor gut vier Jahren.

»Sie hätten das verhindern müssen« so warf mir die damalige Vorsitzende des Bauausschusses vor, als ich mein Gutachten vorstellte. Hätte ich das? Ich habe ihr geantwortet: »Wer von uns ist denn für die Politik verantwortlich? – Ich hatte nicht die Aufgabe, Gründe zu finden, um es zu verhindern, sondern Möglichkeiten und Folgen der Integration aufzuzeigen.«

1 Geschichte und Vorgeschichte

Zuerst ein kurzer Blick auf die Stadt: Die Grundstruktur ist bis heute faszinierend. Bereits im Mittelalter führt die Konkurrenz von fünf städtischen Gemeinwesen innerhalb der Stadtbefestigung zu großer wirtschaftlicher und kultureller Blüte – eine der bedeutenden mittelalterlichen Großstädte Deutschlands und bis zu ihrer Eroberung 1671 Mitglied der Hanse.

Die Befestigungsanlagen geben der Stadt bis heute ihre Kontur – als sorgfältig gestaltete Wallanlagen.

Der Wiederaufbau nach fast vollständiger Zerstörung bleibt in der spannungsreichen Dialektik von Tradition und Moderne. Einerseits ein Stadtgrundriss mit mittelalterlichem Netz – andererseits ein verkehrsorientierter Ausbau. Einerseits Traditionsinseln und mittelalterliche Räume und Architektur – andererseits Auflösung des Raums und gesichtsloser Wohnungsbau, aber auch klare Architektur der Moderne. Braunschweig zeigt keine glatte Harmonie – sondern alle Widersprüche einer langen Geschichte.

Vor allem der in den 70er Jahren erfolgte Umbau des Tangentensystems hatte stadtstrukturell fatale Auswirkungen, weil in diesem System die soziale und kommunikative Funktion der Stadträume ignoriert und dem fließenden Verkehr geopfert wurde. Ich habe 2003 mit meinen »Ansichtskarten« die besonderen »Schönheiten« der Stadt provokativ überzeichnet.

Natürlich war es ein taktischer Zug, mich mit diesem Gutachten zur städtebaulichen Integration des ECE zu beauftragen. Die kritischen Fragen hatte ich längst öffentlich formuliert – auf dem Podium hier in der IHK – und versucht, die Entwicklung in andere Innenstadtbereiche zu lenken. Nur: Dort blockierten sich die spekulativen Absichten der Eigentümer gegenseitig. Das Privileg der Fußgängerzone erschien unangreifbar. Nichts ging mehr vorwärts. Lethargie und sichtbarer Niedergang wurden zunehmend die Merkmale der Innenstadt in den letzten Jahren.

Ein kurzer Bericht vom Leben in der Zone...

Dabei leben wir im Paradies. Im Einkaufsparadies. Ich darf kurz in Erinnerung rufen, wie sich Braunschweigs 1A-Lagen präsentierten – ein Bericht von der Zonengrenze mit Bildern aus dem Fußgängerparadies.

Wenn Sie genau hinsehen, entdecken Sie die übliche Stilllegung der Obergeschosse und die Kartons hinter den Fenstern.

Preisschlachten und Werbung auf niedrigstem Niveau als Beitrag zur allgemeinen Verwilderung.

In Verbindung hiermit die Zerstörung der Wahrnehmung und des öffentlichen Raums über jede Schmerzgrenze hinaus – ein Bild aus unserer 1A-Lage – vor vier Jahren.

Die letzte Modernisierung liegt nicht nur hier etwa 30 Jahre zurück – die Situation zwei Jahre später sehen wir nachher.

... und vom Zonenrandgebiet

Langjähriger Leerstand wie dieser hier ist häufig durch Spekulation oder Generationswechsel bedingt.

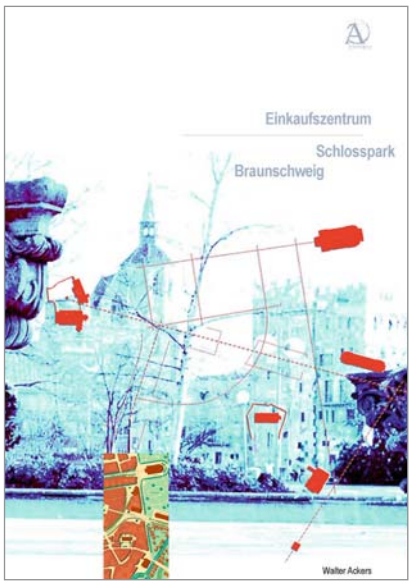
Der Bohlweg begrenzt als Tangente die City – die Wüste rund um das Paradies.

Westside Story Bohlweg:
Kinder werden frühzeitig angelernt – mit Hinweisen für orientierungslose Junkies, die im Schlosspark den nächsten Dealer finden konnten.

Ein Blick durch ein verklebtes Schaufenster in die offenen Ruinen der Schlosspassage: Die Bronx war längst hier angekommen.

Verlorenes Paradies:
Natürlich war der Schlosspark ein Refugium, das an guten Tagen Verweilqualitäten entfaltete. An anderen Tagen reichten einige Alkoholiker, um den isolierten Park zu privatisieren.

2 Gutachten und Planungen



In aller Kürze jetzt ein Resümee aus mehreren Planungsstufen: das Gutachten zur städtebaulichen Integration des Einkaufzentrums, das Städtebauliche Leitbild und weitere Integrationsmaßnahmen und ihre Gestaltung im Raum. Alle Gutachten finden Sie als download unter www.staedtebau-ackers.de.

Die Frage war berechtigt: Lässt sich ein ECE-Einkaufszentrum anstelle des Schlossparks städtebaulich integrieren? Was heißt das? Werden damit die Strukturmerkmale des heterogenen Umfelds zum Maßstab?

Oder heißt Integration die staufreie, optimierte Erschließung für den Autofahrer? Das hätte erst recht zu einem autistischen Einkaufscenter geführt, das ohne jede Stadt auskommt.

Oder heißt Integration etwa, dass sich an den bestehenden Verhältnissen nichts verändern darf? Mit diesem Anspruch treten bis heute Profiteure und Verängstigte auf und verteidigen den Stillstand der Stadt, weil sie ihre Privilegien oder Gewohnheiten nicht preisgeben möchten.

Der Schlosspark hatte in dieser Auseinandersetzung verständlicherweise Symbolkraft. Ich zitiere aus meinem Gutachten:

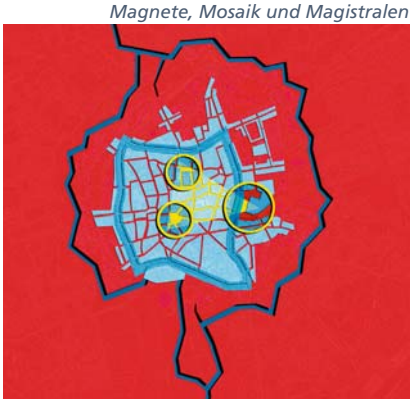
> »Der Wunsch, diesen Park zu erhalten, wird deshalb verständlicherweise auch von der Sorge getragen, einen der wenigen Freiräume mit Aufenthaltsqualität ohne enge Verhaltensvorgaben zu verlieren. Hierin äußert sich das tiefe Misstrauen gegenüber einem Städtebau, der den öffentlichen Raum weiter funktionalisiert und keinen Spielraum für zweckfreien Aufenthalt und Stadterlebnis bietet.«

Wie eine mittelalterliche Festung wurde die »City« seit den 70er Jahren in Braunschweig ausgebaut – ein Teilbereich zur »Zone« erklärt. Hinter Wall und Graben des Cityrings verbarrikadierte sich der Handel. Neue Einkaufscenter greifen diese

Aus der Stadt herausgeschnitten: City mit Tangentensystem

Bastionen an. Sie selbst sind nicht das Problem – sie sind die marktwirtschaftliche Antwort auf ein Problem des Marktes. Aber sie kämpfen mit den gleichen Waffen – mit der einseitig optimierten Funktion. Damit sind sie die konsequente Weiterentwicklung des Prinzips der Fußgängerzone – die als höchste Erscheinungsform der »Verbrauchergesellschaft« Kultstatus besitzt. Ich bin kein Anhänger dieses Kultes. Doch solange der Konsum stärkstes gesellschaftliches Motiv ist, kann eine Stadt diese Kräfte nicht aufs Land schicken. Dort vagabundieren sie ohnehin schon seit Jahren und zerstören ganze Landstriche – und die städtischen Zentren zugleich! Allzu lange hat Braunschweig zugelassen, dass Bürger, Handel, Kapital und zentrale Funktionen ins Umland abwandern. Die Rolle als historischer, kultureller Mittelpunkt und Wirtschaftszentrum wurde sichtbar vernachlässigt, das Oberzentrum auf die Region verteilt. Diese Kraft muss zwingend innerstädtisch verankert werden.
Nur: auf welche Weise?

Magnete, Mosaik und Magistralen



So merkwürdig es klingt: Gerade die Tatsache, dass der Standort außerhalb des Cityrings liegt, bot mir die Chance, das Stadtmodell der 70er Jahre infrage zu stellen. Denn dieser Standort erzwingt den Umbau von Bohlweg und Georg-Eckert-Straße – aber unter einem anderen Leitbild.

Die Konkurrenz mehrerer Magnete schafft ein Spannungsfeld für das Mosaik des Einzelhandels, das sich wieder feinräumig mit der ganzen Innenstadt vernetzt, überlagert durch das Viereck der städtischen Magistralen mit eigener Qualität. Diese Systeme ergänzen und stärken sich gegenseitig.

Können Sie verstehen, dass ich diese dritte Chance nutzen musste?

Altstadtmarkt

Und so verbinde ich mit dem Projekt, das heute Schloss-Arkaden heißt, viel mehr als eine wirtschaftliche oder bauliche Einzelmaßnahme. Die Stadt, in die ich das Projekt eingefügt habe, ist die Europäische Stadt, die sich nicht allein über ihre Funktion definiert, sondern über ihre Kultur und ihre Civilité, die aus Begegnung, Rücksicht, gegenseitiger Achtung und Verständigung wächst. Dies muss sich im Raum abbilden. Der öffentliche Raum ist für mich »gebaute Umgangsform«. Ihr Ergebnis sind Straßen und Plätze, die ein Netz sozialen Austauschs bieten. Hierfür liefert Braunschweig weiterhin wunderbare Beispiele – nicht nur hier am Altstadtmarkt.

Für mich waren die öffentlichen Räume, in das sich das neue Zentrum einfügen sollte, erst zu schaffen.

Im Gutachten sind hierzu klare Aussagen gemacht:

»Die städtebauliche Integration eines Einkaufzentrums in die Stadt oder hier besser: die Einordnung in den Raum setzt integrationsfähige Stadtstrukturen und Stadträume im Umfeld voraus. Diese sind derzeit nicht gegeben. ... Ein städtebaulich klar definiertes Umfeld muss in jedem Fall erst hergestellt werden. ...«

».... Mit dem Bau eines Einkaufzentrums wird die Chance und Aufgabe gegeben, das strukturelle Defizit diesmal zu beheben. Es sind vor allem die Verkehrsstraßen der 70er Jahre, die als angenehme innerstädtische Räume erst noch zu qualifizieren sind – zusammengebunden durch ein Netz von Wegen, Plätzen, Passagen.«

Begriffe, die sich in das traditionelle Gefüge einordnen lassen, es miteinander verbinden. So habe ich vom Stadtraum, nicht vom Baukörper her denkend die Architektur der Stadt ergänzt. Diese Raumdisposition war die Bedingung meines Gutachtens.

Ich lese wieder aus meinem Gutachten:

»Neben der Einordnung in einen erst aufzubereitenden Raum verbindet sich eine weitere Erwartung mit diesem Standort: Die Einfügung des Ortes in die Zeit und ihre Geschichte.
Mit dem Abriss des Schlosses ist ein bedeutsamer Abschnitt der Braunschweiger Geschichte verloren gegangen und aus der öffentlichen Wahrnehmung verschwunden. ...«

Umgang mit der Geschichte

Braunschweig mit seinen Wallanlagen 1841[1]

Schadenskarte 1945 [2]

Braunschweiger Schloss vor 1945 [3]

Braunschweiger Schloss 1960 [4]

Zum besseren Verständnis hier noch ein Blick auf das Umfeld des Schlosses von Carl Theodor Ottmer von 1841.

Während die noch mittelalterlich geformte Stadt ziemlich verschlossen bleibt, vermittelt die Architektur der klassizistisch umgeformten Wallanlagen und das Schloss von 1830 den Anspruch der Residenzstadt.

Doch fast alles sank im Krieg in Schutt und Asche. Das große Maß der Zerstörung bot großen Lösungen neuen Raum.
Die Ruine wird 1960 nach heftigen Auseinandersetzungen abgerissen.

Doch wie geht man mit diesem Verlust um?
Aus dem Gutachten zitiert:

»Eine wesentliche Möglichkeit, städtebaulich geschichtliche Bezüge herzustellen, liegt in der Gestaltung der öffentlichen Räume und in der Aufnahme des Umrisses und Körpers des ehemaligen Schlosses. ... Es bleibt außerhalb der Betrachtung dieses Gutachtens, ob eine Rekonstruktion des Schlosses oder nur von Teilen erfolgt oder ausschließlich eine moderne Architektur sich mit diesem Thema auseinandersetzt.«

»Wieweit die Architektur in der Lage ist, diese Differenzierung gestalterisch auszudrücken und damit zumindest die Geschichte nicht zu verunklaren, kann in diesem Gutachten nicht abgehandelt werden. Dies wird den späteren Arbeiten vorbehalten bleiben.«

»Mit diesem Modell ist die Möglichkeit einer äußeren Rekonstruktion des Schlosses offen gehalten.«

Dieses Modell wurde zur Grundlage des Ratsbeschlusses für den Bau der heutigen Schloss-Arkaden und für den Weg der Rekonstruktion des äußeren Schlosskörpers und vor allem für die Gestaltung des öffentlichen Raums.

[1] *Stadt Braunschweig »Die Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten«, 1981, Blatt 45*

[2] *Stadt Braunschweig »Die Geschichte der Stadt Braunschweig in Karten, Plänen und Ansichten«, 1981, Blatt 65/1*

[3] *Zauner, Ernst Johann: Braunschweiger Bilder aus der fliegenden Kiste, 1996, S.55*

[4] *Wedemeyer, Bernd: Das ehemalige Residenzschloß zu Braunscheig. 3. erweiterte und überarbeitete Auflage. Braunschweig 1993, S.80*

Städtebauliches Leitbild

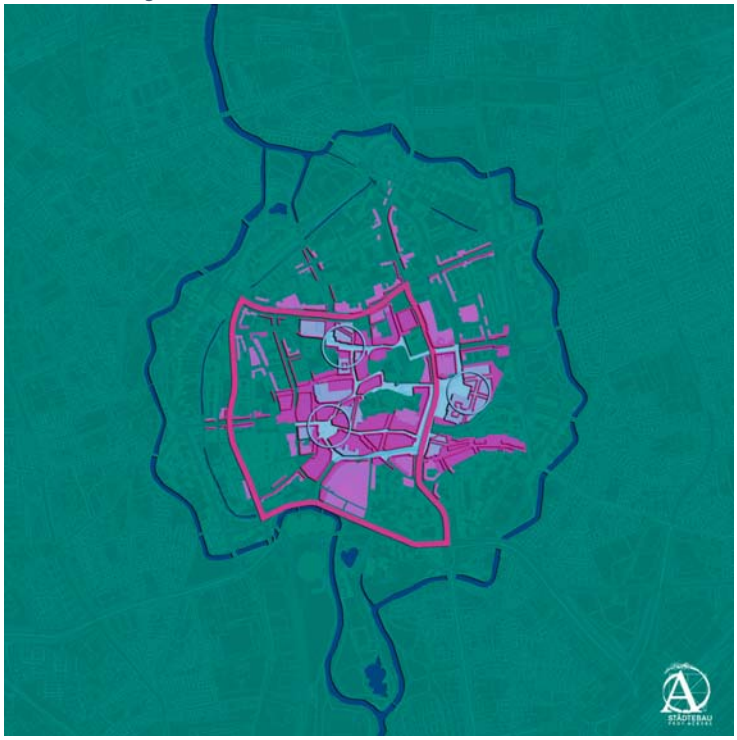
Die unmittelbare, heftige Reaktion auf das Gutachten machte deutlich, dass vor allem die Integration in unser Denken mit den alten Begriffen nicht möglich ist. Die Sprache, in der heute noch über Stadt gedacht und verhandelt wird, reproduziert immer wieder das funktionalistische Stadtmodell der 70er Jahre. Einkaufszonen. Hauptverkehrsstraßen. Grüne Lunge. Und heute im gleichen Denken: Einkaufszentrum.

Es gibt kein Vokabular und keine Grammatik außerhalb funktionaler Beschreibung. Diese Sprachlosigkeit für Raum und Ästhetik ist die Voraussetzung für die Zerstörung aller Zusammenhänge. Als Ersatz handeln wir mit Zahlen, Preisen, Rabatten – ohne jedoch vom Wert zu sprechen. Die Synthese im Raum gelingt uns immer weniger.

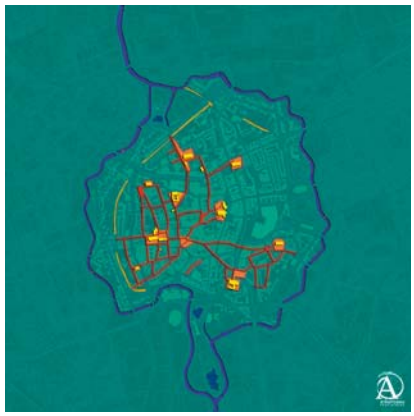
Für Braunschweig haben wir mit dem »Städtebaulichen Leitbild« deshalb den Versuch unternommen, eine gemeinsame Sprache für eine »Ästhetik des Raums« zu entwickeln. Die notwendigen Funktionen sollen hierin ihr Maß und ihre Form finden – nicht umgekehrt.

Hier hat die IHK mit Hilfe privater Förderung das nachgeliefert, was für eine städtebauliche Einordnung unerlässlich ist: den Kontext für den neuen Stadtbaustein. Aus diesem Denken in fünf Identitätsebenen lassen sich Struktur und Form der Stadt ableiten – fünf Modelle, die Anlass sind für Wahrnehmung und Gestaltung des Stadtraums – also für eine verständliche Ästhetik der Stadt.

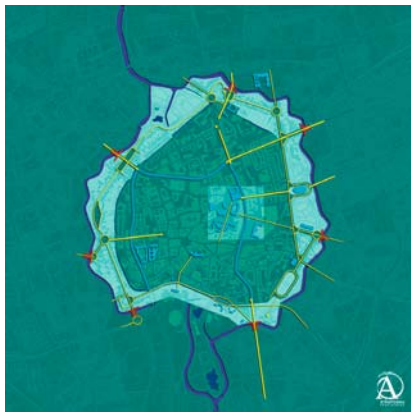
Fünf Entwicklungsmodelle – fünf Identitätsebenen



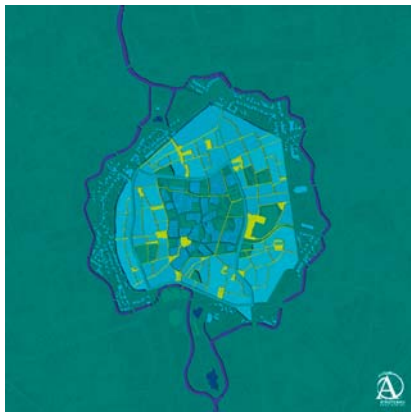
Einkaufs- und Handelsstadt



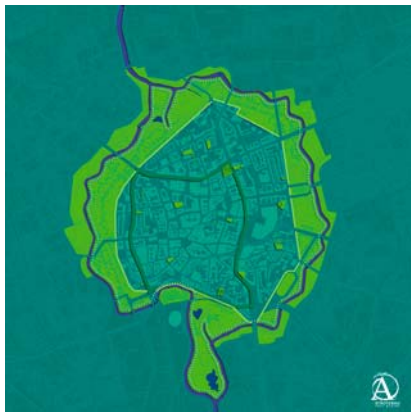
Mittelalterliche Großstadt



Haupt- und Residenzstadt



Bürgerstadt



Grüne Stadt

Stärkung der Ost-West-Beziehungen

Ost-West-Verknüpfungsräume

Die Stärkung aller Ost-West-Verbindungen war in der Folge die dritte, notwendige Aufgabe, Im Auftrag der IHK und in fachübergreifender Kooperation mit der Stadt haben wir für drei wesentliche Raumfolgen thematische Profile formuliert und Gestaltungskonzepte erarbeitet.

Diese Konzepte wurden – und hier möchte ich der Stadt und vor allem den Fachgebieten Stadtplanung und Tiefbau meine Hochachtung aussprechen – in denkbar kurzer Zeit und vor Fertigstellung des Einkaufzentrums konsequent umgesetzt und realisiert.

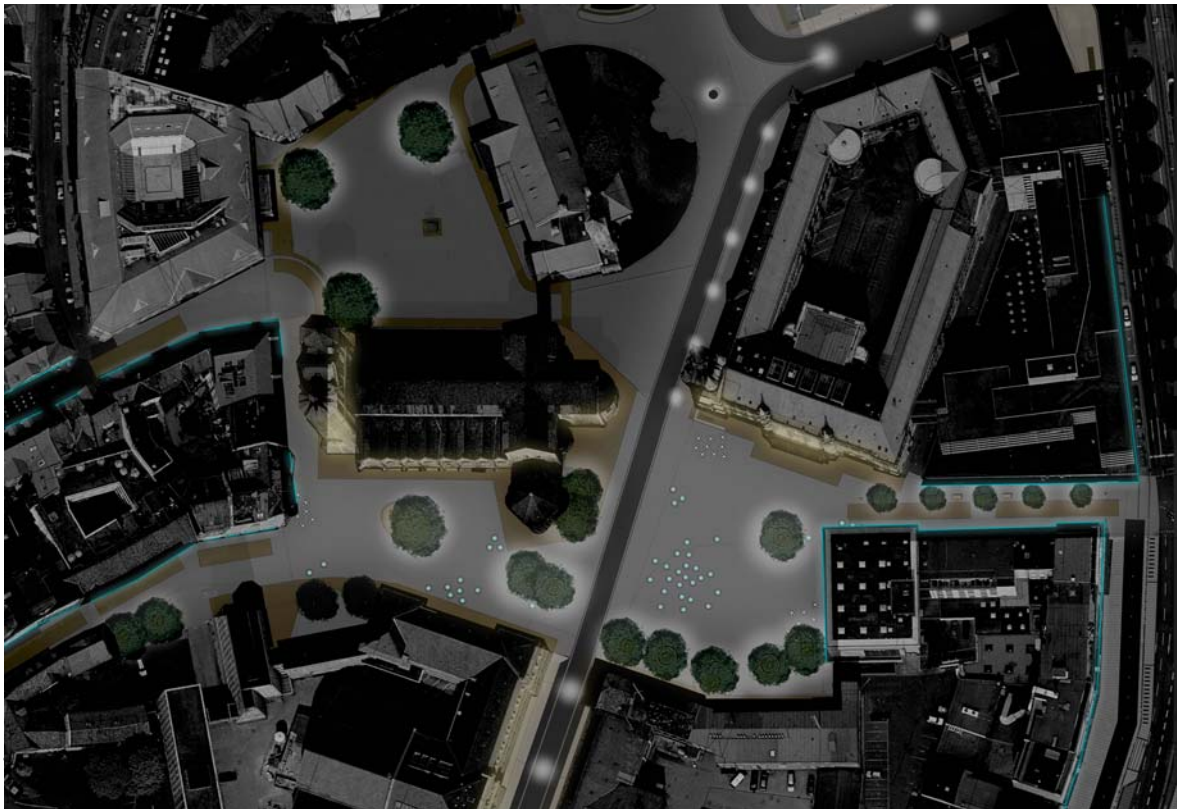
Hier das Konzept für den Platz der Deutschen Einheit und Domplatz mit dem Ziel, den räumlichen Zusammenhang zu stärken und nach Westen deutlicher anzubinden. Das Wasser wird auch noch auf dem Domplatz als verbindendes Element eingesetzt.

Wasserfontainen als leitendes Element werden auch noch auf dem Domplatz installiert.

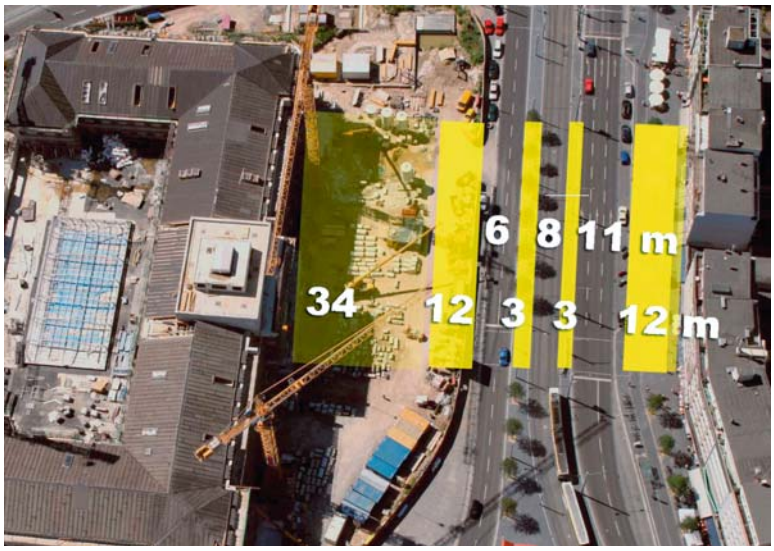
Diese Qualitäten hätten nicht erreicht werden können ohne die Arbeitsgruppe Innenstadt. Stadtplanung, Tiefbau, Grün und Stadtmarketing von städtischer Seite, IHK und Einzelhandel haben mit uns intensiv zusammengearbeitet – und tun dies weiterhin.

Arbeitsgruppe:
Frank Meyer – Stadtplanung
Heinz Leuer – Tiefbau
Klaus Hornung – Stadtplanung
Gerold Leppa – Stadtmarketing
Ralf Günther – Stadtgrün
Carl Langerfeld – Einzelhandel
Dr. Bernd Meier – IHK
Sandra Pechmann – Städtebau
Walter Ackers – Städtebau

Ein eindrucksvolles Ensemble von Plätzen und Monumenten.



Sinneswandel: Städtebauliche Einfügung

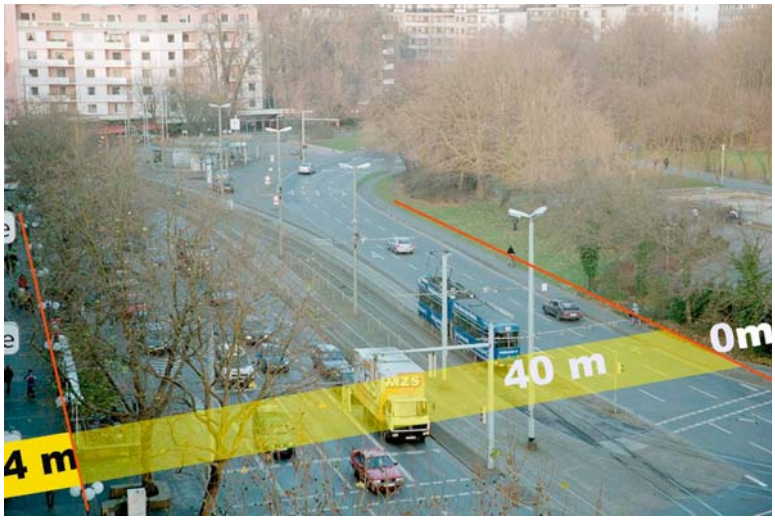


Qualitätsmerkmale für integrierte, städtische Räume:
Dem Fußgänger steht gleichviel Raum zur Verfügung wie dem Fahrverkehr.

Vor allem die nächsten Abschnitte zwischen J.-F.-Kennedy-Platz und Wendentor müssen in gleichem Anspruch umgebaut werden.

Die Integration aller Ansprüche in den Stadtraum war mir wichtigstes Anliegen. Der Raum als Maß. Der Begriff »Boulevard« für den Bohlweg sollte eine sinnliche Raumvorstellung bei den völlig entwöhnten Braunschweigern erzeugen, in die der Verkehr positiv einbezogen und Teil einer großstädtischen Atmosphäre ist. Ich hoffe auf einen überzeugenden Sinneswandel durch eigenes Erleben – als positiver Maßstab für die generelle Integration des Verkehrs in der Stadt.

Ab morgen werden insgesamt 30 Metern Gehwegbreite nunmehr 25 Metern Fahrbahnen gegenüber stehen. Das Flächenverhältnis ist mit 1:1 ausgewogen – für mich die Voraussetzung für urbane Räume.

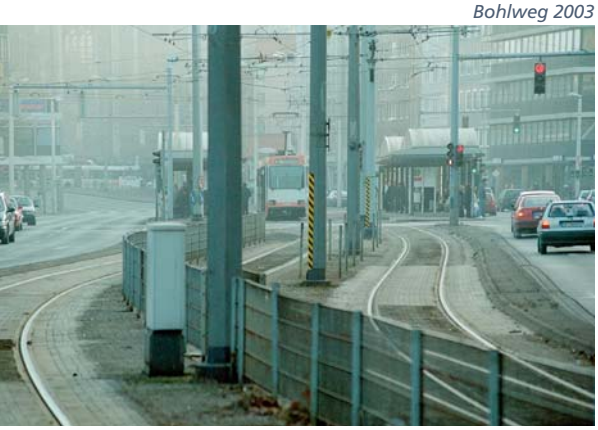


Kennzeichnend für »autistische« Verkehrssysteme:
Fußgänger an den Rand gespielt.

Zur Erinnerung: 2004 unterlagen die Fußgänger dem Autoverkehr noch total mit 10:1 – oder real: Autos und Straßenbahn standen 40 Meter zur Verfügung – Fußgängern teilweise nur 4 Meter.

Aber vor allem war mit dieser Aufteilung ein Programm festgeschrieben: Das Leben als eine Frage technischer Organisation von Raum und Zeit. Die Stadt als Betriebsablauf im 85 Sekunden Takt.

Bohlweg 2003



Stadt als Betriebsablauf: Technik, Zeit, Geschwindigkeit

Die Situation vor drei Jahren ist bereits vergessen. Aber wir sollten uns erinnern, um zu verstehen, was sich wirklich verändert hat. Die damalige Gestaltung dieser Räume im Namen der Sicherheit verfolgte eine perfekte zeitsparende Organisation, um Rücksichtnahme überflüssig zu machen und Störungen zu vermeiden.

Ungewollt ist es jedoch eine physisch erzwungene, alltägliche Erziehung zu »Rücksichtslosigkeit«. Der sichtbare, aufrechte Mensch wird aus dem Blickwinkel der Fahrer zu einer Randerscheinung oder einem Störfaktor. Eine wirkliche Rücksichtnahme ist physisch bereits unmöglich gemacht.

Programmierte »Rücksichtslosigkeit«

Alle Bewegungen verliefen parallel, in unabhängigen Kanälen gebündelt: offene Querverbindungen waren nicht vorgesehen. Der Tunnel sollte die Fußgänger nicht auf die andere Seite, sondern ins Kaufhaus befördern.

Bohlweg 2006

Gelebte »Rücksicht und Achtung«

Es war eine harte Auseinandersetzung auch für meinen Kollegen Prof. Manfred Wermuth, der mit seiner Planung die verkehrliche Einbindung sichergestellt hat, andere Maßstäbe und Standards zu entwickeln – ein gemeinsamer Grenzgang entlang der Zumutbarkeiten für diese verkehrsorientierte Stadt. Rückhalt für dieses Umdenken fanden wir in unserer Arbeitsgruppe.

Stadt als Lebensraum: offen, kommunikativ

Die heutige Gestaltung setzt auf gegenseitige Wahrnehmung, auf offene und kommunikative Räume.

»Vorsicht und Rücksicht« werden hierdurch allen Teilnehmern nahe gelegt und so das Prinzip der gegenseitigen »Achtung« begründet.

Darin enthalten ist die Freiheit, auf sein Recht zu verzichten und anderen Platz zu machen.
Das gilt besonders für Radfahrer und Fußgänger, die sich problemlos arrangieren.

Die Freiheit zur »Rücksichtslosigkeit« wird natürlich auch nicht beschnitten, aber diese wird zur Ausnahme – eine tägliche, gegenseitige Erziehung zur Rücksichtnahme.

Der Radweg ist uns leicht markiert zur Orientierung, aber nicht als gesichertes Territorium der Radfahrer. Hier wird Wahrnehmung und Verständigung zum Normalfall.

Für alle: durch Rücksicht zu großem Ansehen

Das einzige Gebot: freiwilliges »Verhalten«

Steinweg, 2004

Steinweg, 2006

Am Steinweg, der Achse vom Theater in Richtung Burgplatz herrscht hier noch Kommandosprache. Wertvolle Flächen sind zu »Verkehrsschutzgebieten« erklärt – Niemandsland. Diese Achse ist Teil der nördlichen Ost-West-Verbindung und als »Lebendige« Geschäftsstraße durch große Vielfalt der Aktivitäten gekennzeichnet.

Die neue Ordnung des Raums macht den höheren Stellenwert der Geschäfte und des Wohnens sichtbar, schafft eine gute und wertvollere »Adresse« für alle Anlieger.

Die Architektur des Raums verdeutlicht den repräsentativen Anspruch des Theaters soweit möglich – auch wenn die Architektur der Gebäude selbst kaum Bezug auf diese Achse nimmt.

Platz der Deutschen Einheit, 2004

Platz der Deutschen Einheit, 2006

Der Platz der Deutschen Einheit vor dem Rathaus ist ein weiterer Baustein aus dem »Weg der schönen Plätze«, der sich durch Vielfalt der Räume, Ästhetik und ein reiches kulturelles Angebot auszeichnet. Bisher als Parkplatz ausgegrenzt ....

..... bietet er heute viel »Spielraum« und verbindet insgesamt neun Plätze mit unterschiedlichen Ausformungen des Themas »Wasser«, wie ich es eben auch für den angrenzenden Domplatz als Planung gezeigt hatte.

Die Platzfläche bleibt für Märkte voll nutzbar. Die Fontainen sind ein großer Spielanreiz und ziehen nicht nur Kinder magisch an.

Die weiteren Bausteine unseres städtebaulichen Gutachtens, die Plätze rund um die Schlossarkaden, werden gerade erst fertig – ich bin selbst sehr gespannt auf die Raumwirkung und den erlebbaren Zusammenhang.

Die Freiraumgestaltung für das gesamte Umfeld der Schloss-Arkaden basiert auf dem Wettbewerbsbeitrag von Lohaus & Carl, Hannover.

Vollständiger Umbau aller öffentlichen Räume

In Verbindung mit den Schloss-Arkaden wurde das hier hervorgehobene Umfeld mit seinen Straßen und Plätzen neu gestaltet. Sämtliche hier eingeschlossenen öffentlichen Räume wurden in den letzten zwei Jahren umgebaut – und sind fertig gestellt vor der Eröffnung der Schloss-Arkaden – eine starke Leistung aller Beteiligten.
Dies wirkt insgesamt als wichtiger Anreiz für private Investitionen.

Leerstehende Kaufhäuser wurden durch Neubauten ersetzt, der Damm als Alter Handelsweg mit heruntergekommener 1A-Lage aufgewertet, das Flebbe-Kaufhaus von Friedrich Wilhelm Kraemer wird derzeit saniert.

Der Damm als wichtigste Ost-West-Verbindung mit der höchsten Fußgängerfrequenz hat bereits ein neues Gesicht erhalten.

Auch die Steinwegpassage – heruntergekommene 50er Jahre Bebauung – wird zur Zeit vollständig um- und neu gebaut. Dies wird nicht das Ende der Stadterneuerung sein.

3 Integration

Einladung zur Fachtagung

Ansicht Georg-Eckert-Straße

Ansicht von der Museumstraße

Ansicht von der Georg-Eckert-Straße

Aber fügen sich die Teile sinnvoll im Raum? Kann von Integration gesprochen werden?

Auch wenn ich Ihnen die Entwicklung des städtebaulichen Rahmens und die umfangreichen Arbeiten am öffentlichen Raum aufgezeigt habe – von Erfolg, wie auf der Einladung zu dieser Tagung steht, dürfen wir nicht sprechen – oder mag ich nicht sprechen. Zu ambivalent sind meine bisherigen Eindrücke. Eine erste Bilanz kann allenfalls in einem Jahr gezogen werden. Es geht um die gesamte Wirkung des Zentrums auf die Stadt. Bis dahin diskutieren wir »Ansichten«.

Meine folgenden kritischen Anmerkungen möchte ich als konstruktiven Impuls für diese »Fachtagung« verstanden wissen, die sich nicht einfach im Weihrauch auflösen darf.

Die Georg-Eckert-Straße ist ein Problemfall geblieben. Ich habe allergrößte Schwierigkeiten z.B. mit dieser »Ansicht«.
Ich bedaure sehr, dass meinem stadträumlichen Konzept hier nicht gefolgt wurde. Ich lese:

> »Zwischen Bohlweg und Kleinem Haus soll eine beidseitig mit Bäumen gefasste Promenade einen grünen Rahmen schaffen und den Zusammenhang zum Museumpark stärken. Die Magni-Promenade eröffnet Fußgängern eine bequeme und angenehme Verbindung vom Bohlweg ..... Sie ist so dimensioniert, dass genügend Abstand zu einer Kaufhausfassade bleibt. Diese wird hierdurch ein wenig abgeschirmt und in ihrem Anspruch an Öffentlichkeit zurückgenommen, die zu dieser Seite ohnehin nur eingeschränkt-realisierbar ist.«

Wäre es nur so, so könnte ich auf die folgende Kritik zum Teil verzichten.

Die Achse Museumstraße bis zum Burglöwen – dem ideellen Mittelpunkt der Stadt – ist ausführlich im Gutachten verankert. Als Museumpassage ist sie im Innern aufgenommen. Es war allen klar, dass sich die Stadtansicht von hier aus stark verändern würde. Aber dieses Detail ist ein unüberlegter Schlag ins Gesicht der Stadt. Warum wurde diese Bebauung gegen alle Empfehlungen genehmigt?

> »Die Dachansicht wird von Hochpunkten der Stadt eingesehen und ist Teil des Stadtbildes. Der Baukörper ist nach oben im Sinne einer fünften Fassade zu schließen.«

Anfangs dachte ich, hier wäre ein Baucontainer vergessen worden: Dieses Treppenhaus einer nachträglichen Parkpalette ist völlig beziehungslos Teil der Ostfassade geworden – wie eine Fertiggarage mit Lichtkuppel, Leuchtwerbung und Flutlicht auf dem Parkdeck.

Das darf nicht so bleiben.

Verführerische Ansicht mit zurückhaltender Fassade ohne Leuchtwerbung

Doch mein nächstes Thema ist wesentlich brisanter. Es geht hier offensichtlich um Konzepte und die Grundhaltung zum öffentlichen Raum. Und betrifft vor allem den Bauherrn.

Dies hier war eins der Bilder, mit dem Braunschweig überzeugt wurde – elegant, zurückhaltend und in wohltuendem Kontrast zur Architektur des Schlosses.

Und nun wird das ganze Gebäude rundum mit Schriftzügen, Firmenlogos und Leuchtzeichen überzogen – die sich gegenseitig in ihrer Wirkung aufheben. Alle Bemühungen um eine angemessene Architektur und um städtebauliche Integration werden konterkariert. Das gesamte Erscheinungsbild diskreditiert mit dieser »Bandenwerbung« die guten Seiten der Schloss-Arkaden – und bringt sie in assoziative Nähe zu den x-beliebigen Einkaufsmärkten am Stadtrand.

Montage der Leuchtreklamen rund um die Schloss-Arkaden – »Bandenwerbung der Filialisten«

Welche Strategie wird da verfolgt? Glauben Sie wirklich, Sie können mit REWE, Rossmann oder Fielmann neugierig machen auf Ihr Angebot? Sind das die Läden für Ihr angekündigtes hohes Niveau? Dass die mit da drin stecken, haben alle ohnehin vermutet. Nein – es wird Käuferschichten abschrecken.

Rossmann, Fielmann und REWE hatten wir schon. Glauben Sie, dass die Schloss-Arkaden bei zurückhaltenderer Werbung übersehen würden?

Hinter meiner Ironie verbirgt sich Enttäuschung. Warum diese unnötige zusätzliche Angriffsfläche? Natürlich sehe ich, dass all das nicht unüberlegt entsteht – Einzelbuchstaben. Platzierung. Aber ich bezweifle angesichts des Ergebnisses das Konzept.

Gerade in Zusammenhang mit dieser Rundumwerbung wirkt es paradox, dass Tausende Quadratmeter Glas verwendet werden,

Unendlich viel Glas, aber kein Einblick, kein Schaufenster, kein Geschäftseingang

Peek & Cloppenburg in Mannheim, Architekt: Richard Meier

das transparenteste Baumaterial überhaupt – aber kein Einblick gewährt wird. Nahezu alle Läden von außen bleiben hinter Milchglas unsichtbar und bieten kein Schaufenster, keinen Einblick und erst recht keinen Einlass von außen! Statt dessen die Flut von neonbunter Außenwerbung.

Andererseits eröffnen ausgerechnet die sprödesten Betonseiten rohe Einblicke in die Parkdecks und Auffahrten. Man mag nicht glauben, dass diese Wand durch die Berankung wirklich ansehnlicher Teil der Architektur wird.

Haben Sie Vertrauen in die Zukunft und Ihre Qualität! Lassen Sie diese unnötige Werbung wieder entfernen! Erleichtern Sie die Architektur und den Stadtraum! Sie glauben gar nicht, wie aufgebracht die Braunschweiger darüber sind. Selbst die bisherigen Befürworter sind einfach nur geschockt – und die Gegner fühlen sich in ihrer Argumentation zu recht bestätigt.

Dass die Grundsubstanz des Raumes und der Architektur so verkehrt nicht ist, kann an diesem Bild vom Ritterbrunnenplatz gesehen werden. Ohne die Flut der Werbung wird ein Dialog und Zusammenhang mit dem Schloss deutlich.

Ich möchte Sie ermutigen, sich mit Ihrer Architektur generell offener zu zeigen. Auch bei den Kaufhäusern war die vollkommene Introvertierung jahrelang Standard: Es geht wirklich auch anders. Richard Meier hat für Peek & Cloppenburg in Mannheim eine andere Auffassung in seiner Architektur hervorragend zum Ausdruck gebracht. Auch hier eine Rundumverglasung – aber offen und transparent. Die Werbung hinter den Fenstern wird ausreichend sichtbar. Es gibt Einblicke und Ausblicke und Menschen im Innern. [Dieser Bau wurde von ECE für P&C errichtet!]

Schloss

Ich entschuldige mich, meine Damen und Herren, dass ich mich nicht dazu durchringen konnte, diese Kritik zugunsten einer harmonischeren Darstellung auszublenden. Als Gutachter, der das ECE nicht verhindert hat – und unter Abwägung der Gründe auch einfach nicht konnte – fühle ich mich für den gesamten Erfolg mit verantwortlich.

Zum Schluss deshalb versöhnlichere Töne.

Zum Glück gibt es das Schloss.

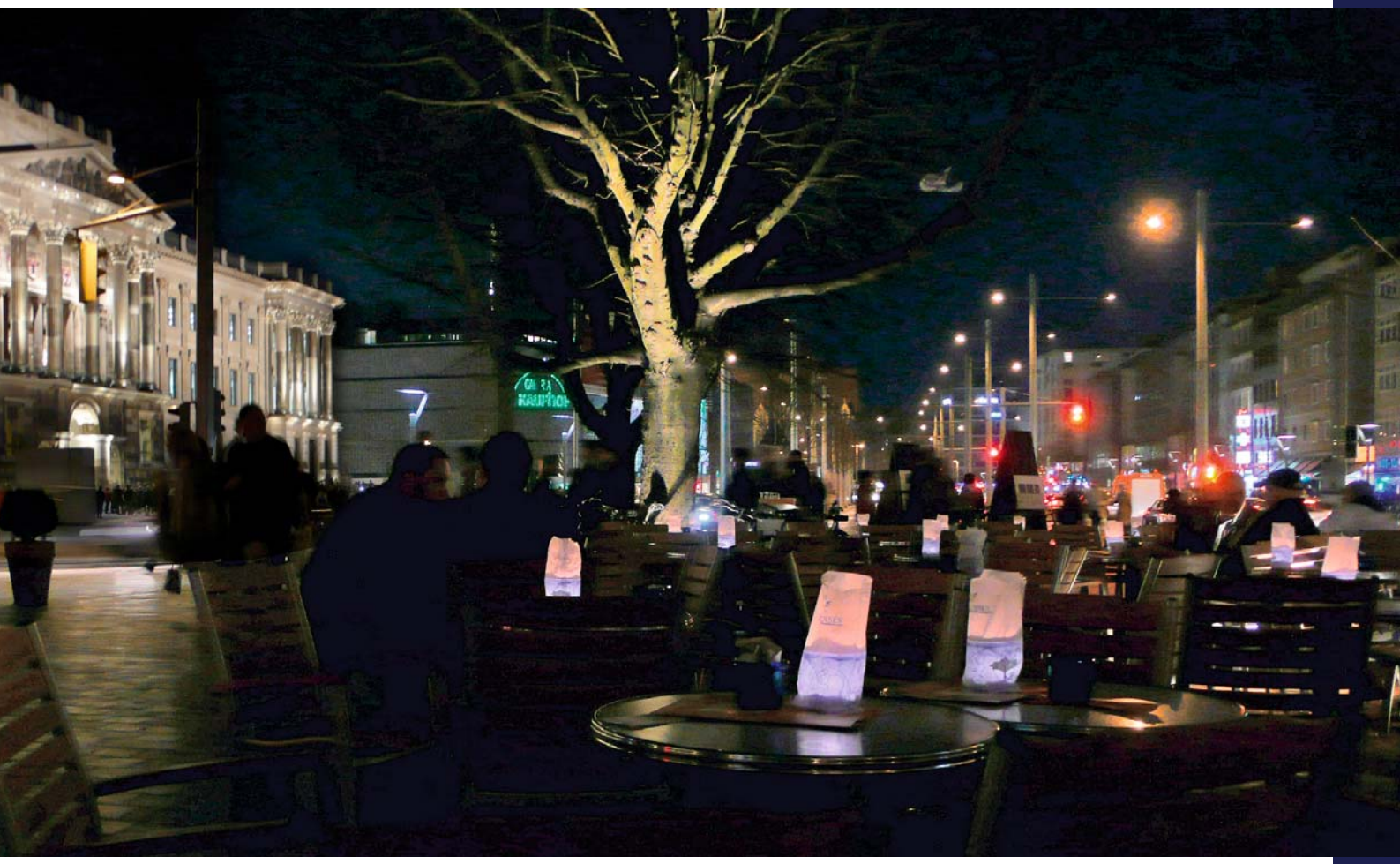
Als Befürworter moderner Architektur, aber vor allem auch der öffentlichen Räume und traditionellen Stadt habe ich ein gespaltenes Verhältnis zum Wiederaufbau des Verlorenen. Heute bin ich froh, dass mit der Rekonstruktion der äußeren Erscheinung der Ort den Faden der Geschichte wieder aufgenommen hat. Diese Architektur liefert uns überraschend einen Maßstab, den viele aus verständlichen Gründen ausklammern möchten.

Man kann nur anerkennen: Hier wurde mit Hingabe gearbeitet, mit Hingabe jedes Detail verfolgt. Die originalen Bauteile verleihen Authentizität. Für das Freihalten von Werbung an Fassade und auf dem Platz bin ich dankbar. Das Erscheinungsbild kann jeden berühren, der nicht ideologisch verblendet ist und deshalb die Geschichte unserer Gesellschaft gar nicht sehen und hören möchte.

Denn diese Geschichte wird hier erzählt: von der Kriegszerstörung und dem schlichten Wiederaufbau, der Verkehrseuphorie der 70er Jahre, von Paradiesen, Zonen und deren Randgebieten, von alter und von neuer Macht – hier aber vor allem von unserer freiwilligen Selbstdefinition als Verbrauchergesellschaft. Diese erhält eine neue Kultstätte. Und zusätzlich ein verlorenes Erinnerungsbild, ein Schloss, das sich als stärker erweisen wird als alles andere, was rundum bisher gebaut ist.

Die Widersprüche dieses Ortes gehören jedem von uns.

Willkommen in Braunschweig !

Neue Ansichten für ein neues Lebensgefühl:

**Über Nacht zur Großstadt geworden.
Die neuen Stadtansichten vermitteln Lebendigkeit, Bewegung, Geschichte und ihre Brüche, die nicht zu übersehen sind – Urbanität.**